

HÜTTEN-ZEITUNG



der

VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIEN-GESELLSCHAFT
Dortmunder Union – Hoerder Verein



H Z III

4. Jahrgang

Zuschriften für die „Hütten-Zeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Büro)

2. August 1928

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 32

Die soziale Schichtung unseres Volkes

Der gesellschaftliche Aufbau einer Bevölkerung richtet sich in der Hauptsache nach den Arbeits- und Einkommensverhältnissen. Aber auch der Begriff des Standesbewußtseins und der Bildung spielt dabei eine große Rolle. Das geht z. B. daraus hervor, daß man unter „Mittelstand“ die verschiedenartigsten Berufe versteht, die kleineren Unternehmer und Handwerker ebenso, wie die Angehörigen freier Berufe, große Teile der Angestellten und die Beamten. Die berufständische Gesinnung kann durch die Statistik nicht erfasst werden. Diese muß sich an sichere Merkmale halten, vor allem also an die Stellung, welche die Berufstätigen in ihrem Berufe oder in ihrem Betrieb einnehmen.

Die soziale Gliederung des Volkes ist ein Spiegelbild seiner wirtschaftlichen Struktur. Dem entspricht, wie der „Heimatsdienst“ feststellt, ein Vorherrschen der Arbeiter-

schaft. Fast die Hälfte aller Erwerbstätigen, nämlich 45,1 %, zählen zum Arbeiterstande, und wenn man die Männer allein betrachtet, so sind es sogar 53 %. Die Selbständigen bilden immerhin noch die zweite Gruppe mit 17,3 % aller Erwerbstätigen. Das ist etwas mehr als ein 1/3 der Arbeiterschaft. Weitere 17 % entfallen auf die „mit Helfenden“ Familienangehörigen. 16,5 % aller Berufstätigen sind Angestellte und Beamte, und schließlich bleiben 4,1 % übrig, welche Gruppe durch die Hausangestellten gebildet wird. Alles in allem sind etwa 2/3 aller Erwerbstätigen in einer abhängigen Stellung. Würde man auch die mithelfenden Familienangehörigen, die oben in der Gruppe der Selbständigen mit aufgeführten Direktoren und Hausgewerbetreibenden als rechtlich oder wirtschaftlich Abhängige ansehen, so verblieben nur rund 15 % selbständige Erwerbstätige. Auch sonst ist „selbständig“ ein sehr dehnbarer Begriff. Selbständig ist der alleinige Inhaber eines großen Unternehmens, aber auch ein kleiner Handwerksmeister oder ein Landwirt.

Die Leitung der Betriebe liegt noch immer ganz überwiegend in der Hand der Männer. Daran hat also die Tatsache, daß die Berufstätigkeit der Frau heute viel verbreitet ist, nichts geändert. Von den 5,5 Millionen Selbständigen sind rund 1,1 Millionen Frauen. Beinahe 40 % aller Selbständigen sind Eigentümer oder Pächter landwirtschaftlicher Betriebe. Rund 32 % der Selbständigen gehören zur Industrie und zum Handwerk, und 22 % zu Handel und Verkehr. Im Vergleich zu der Volkszählung von 1907 ist in den Prozentzahlen der Selbständigen kaum eine Aenderung eingetreten, was ihre Verteilung auf die einzelnen Berufe betrifft. Lediglich im Handel und im Verkehr ist ein Zuwachs von

rund 29 % des früheren Bestandes festzustellen. Fast der gesamte Zustrom an neuen Erwerbstätigen ist den in abhängiger Stellung ausübenden Berufen zugeflossen.

Die Zahl der Angestellten hat sich seit der letzten Zählung verdoppelt. Die Zahl der weiblichen Angestellten ist in Handel und Verkehr 3 mal so groß, in der Industrie sogar 5 mal so groß wie im Jahre 1907. Die Gründe dafür liegen auf der Hand. Die eigentliche Herstellung der Ware übernimmt heute mehr und mehr die Maschine, wodurch die Zahl des hochwertigen technischen Personals wächst. Infolge der Vergrößerung der Betriebe überträgt der Betriebsleiter in zunehmendem Maße die Erledigung büromäßiger Arbeiten besonderen Bürokräften. Die Entwicklung zum Großbetriebe führt zu einem umfangreichen schriftlichen Verkehr. Telefon und Schreibmaschine öffnete dem weiblichen Geschlecht die Büros und die Kontore.

Von der gesamten Angestellten- und Beamtschaft aller Wirtschaftsteilungen gehören 30 % zu den technischen Angestellten (1,6 Mill.), 7 % zu den Werkmeistern und zu dem Aufsichtspersonal (0,4 Mill.), 63 % zu den kaufmännischen Angestellten, zum Verwaltungs- und Büropersonal (3,3 Mill.). Von den weiblichen Angestellten entfallen 75 % allein auf die Gruppe der kaufmännischen Angestellten.

Es ist besonders auffallend, wie hoch der prozentuale Anteil der Altersklasse von 16–18 Jahren, von 18–20 Jahren und auch noch von 20–25 Jahren bei den weiblichen Angestellten ist. So waren in Hamburg 94 % der weiblichen Angestellten noch keine 40 Jahre alt. Es geht hieraus hervor, daß es doch

zahlreichen Frauen nicht gelungen ist, vor dem 30. Lebensjahr durch die Flucht in die Ehe den Büroarbeiten zu entkommen.

Nun zu den Arbeitern. Von den 14,4 Millionen Arbeitern, die im Deutschen Reich insgesamt gezählt werden, sind 3/4 Männer, und 1/4 entfällt auf das weibliche Geschlecht. An erster Stelle steht die Industriearbeiterschaft mit 9,8 Millionen, darunter fast 2 Millionen Frauen. Es folgt die Landarbeiterschaft mit insgesamt 6 Millionen Erwerbstätigen, wovon etwas über 1 Millionen Frauen sind. Den dritten Platz nimmt die Arbeiterschaft der Handels- und Verkehrsbetriebe mit 1,4 Millionen Erwerbstätigen ein. Etwa 1/3 aller Industriearbeiter gehört zu den ungelerten („unqualifizierten“) Kräften, während die Frauen je zur Hälfte ihrer Beteiligungsziffer in gelernten und ungelerten Berufen tätig sind. In der Textilindustrie und im Bekleidungsgewerbe stellt die Frau den überwiegenden Teil der gelernten und angelernten Kräfte. Dieses Gebiet ist ja von altersher der Frauenarbeit besonders vorbehalten. Die Berufe der Spinner, Weber, Sticker, Stricker, der Näherinnen, Büglerinnen oder Puzmacherinnen liegen der Frau besonders. Auch in einigen qualifi-



Lehrlinge der Dortmunder Union beim Waldlauf

(Zum Aufsatz: „Die volksgesundheitliche und volkswirtschaftliche Bedeutung der Leibesübungen“ in der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitung.)

zierten Berufen der Papierindustrie (Kartonnagen-Arbeiten) und des Nahrungs- und Genussmittelgewerbes, besonders für Zigarren- und Zigarettenarbeiten, sind überwiegend Frauen beschäftigt.

Vergleichen wir mit der Vorkriegszeit, so ist festzustellen, daß die Industriearbeiterschaft um 30 % gewachsen ist, während die Arbeiterschaft des Handels- und Verkehrswesens sogar um 63 % größer ist, als im Jahre 1907. Dagegen weist die Zahl der landwirtschaftlichen Arbeiter für das ganze Reich eine Abnahme um 275 000 Personen oder um annähernd 10 % auf.

Eine recht beträchtliche Zunahme ist festzustellen bei den mittel- und kleinen Familienangehörigen, um nicht weniger als 1 670 000 Personen. Davon entfällt fast $\frac{1}{4}$ Millionen auf die Landwirtschaft. Wir sehen darin eine Folge der Abwanderung von Arbeitskräften vom Lande. Je mehr fremde Arbeitskräfte fehlen und je teurer diese sind, umso mehr müssen die eigenen Familienangehörigen mit Hand anlegen. Hierbei ist zu beachten, daß die soziale Gesetzgebung, vor allem die Arbeitszeitbeschränkung, für diese Familienangehörigen nicht in Frage kommt. Zum Teil liegt die Erklärung wohl auch darin, daß die Söhne und Töchter der Landwirte keine Gelegenheit haben zu einer selbständigen Berufstätigkeit. Auch der Rückgang der Geburtenzahl spielt eine Rolle. Während in Hessen z. B. vor dem Kriege fast die Hälfte aller Familienangehörigen unter 14 Jahre alt war, stehen dort heute nur noch 28 % im Kindesalter; die Zahl der erwerbsfähigen Angehörigen hat also in Hessen um rund 35 000 Personen zugenommen.

Wir haben uns nun noch nicht mit den Hausangestellten beschäftigt. Diese bilden eine besondere soziale Schicht. Im Haushalt ihres Arbeitgebers lebt rund 1 Millionen Hausangestellte, und rund weitere 300 000 Hausangestellte, z. B. Aufwartefrauen, Waschfrauen usw. sind nicht in der Wohnung, bzw. im Haushalt des Arbeitgebers aufgenommen. Das weibliche Geschlecht überwiegt durchaus, nur 1 % entfällt auf die Männer. Die größte Zahl von Hausangestellten ist bei selbständigen Erwerbstätigen beschäftigt, weshalb ein Rückgang der Zahl der Selbständigen nicht ohne Folge für die Anzahl der erwerbstätigen Hausangestellten sein kann. Gegen 1907 ist die Zahl der im Haushalt lebenden weiblichen Angestellten um 138 000 Personen oder um 12 % zurückgegangen.

Die Dames-Belastung der Deutschen Reichsbahn

Auf Grund des Dames-Abkommens wurden die deutschen Eisenbahnen zu Hauptträger der Kriegsschulden gemacht. Durch Gesetz vom 30. August 1924 errichtete das Deutsche Reich eine Gesellschaft, der der Betrieb der Reichseisenbahnen übertragen wurde. Diese Gesellschaft mußte hypothekarisch gesicherte Schuldverschreibungen im Nennwert von 11 Milliarden Goldmark ausgeben, die einem von der Reparationskommission ernannten Treuhänder übergeben wurden. Diese Schuldverschreibungen haften als Sicherheit für die Reparationsleistungen der Reichsbahn.

Ueber den Zinsendienst zu Gunsten unserer Reparationsgläubiger wird in den Satzungen der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft bestimmt. Die Satzungen der Gesellschaft hat diese sich selbst gegeben, sondern sie sind ein Bestandteil des Reichsbahn-Gesetzes vom 30. August 1924, das der Reichstag auf Empfehlung der Reichsregierung unter dem Druck unserer Feinde angenommen hat. In § 8 der Satzungen der Reichsbahn heißt es:

„Die Schuldverschreibungen sind mit 5 v. H. jährlich zu verzinsen und vom vierten Jahre nach dem Uebergang des Betriebsrechtes an mit jährlich eins vom Hundert zuzüglich der durch die Tilgung ersparten Zinsen zu tilgen.

Jedoch werden für die drei ersten Jahre nach dem Uebergange des Betriebsrechtes die Jahresleistungen der Gesellschaft für den Schuldverschreibungsdienst folgendermaßen begrenzt:

- a) für das erste Jahr auf 200 Millionen Goldmark,
- b) für das zweite Jahr auf 595 Millionen Goldmark,
- c) für das dritte Jahr auf 550 Millionen Goldmark.

Vom vierten Jahre ab beträgt die Jahresleistung 660 Millionen Goldmark. Alle diese Zahlungen verstehen sich für das Jahr zu vollen 12 Monaten gerechnet. Sie bilden die Gesamtleistungen der Gesellschaft für den Dienst der Schuldverschreibungen.“

Hiermit sind jedoch die Reparationslasten, die unserem Hauptverkehrs-mittel auferlegt sind, noch nicht erschöpft. Hinzu kommt noch die Verkehrssteuer, die unseren Gläubigern bis zum Betrag von 290 Millionen Goldmark jährlich verpfändet wurde. Die Beförderungssteuer ist zwar, formell betrachtet, für die Reichsbahn nur ein durchlaufender Posten; sie belastet aber den Verkehr in voller Höhe und behindert die Reichsbahn-Gesellschaft in der Tarifgestaltung.

Die Reichsbahn hat somit im Geschäftsjahr 1925 an unsere ehemaligen Kriegsgegner gezahlt:

399,3 Millionen Goldmark Zinsen für die Schuldverschreibungen
100,1 Millionen Goldmark Verkehrssteuer

insgesamt 499,4 Millionen Goldmark,

im Geschäftsjahr 1926:

574,3 Millionen Goldmark Zinsen für die Schuldverschreibungen
241,5 Millionen Goldmark Verkehrssteuer

insgesamt 815,8 Millionen Goldmark,

im Geschäftsjahr 1927:

590,5 Millionen Goldmark Zinsen für die Schuldverschreibungen
290,0 Millionen Goldmark Verkehrssteuer

insgesamt 880,5 Millionen Goldmark,



im Geschäftsjahr 1928 und den folgenden Jahren:

660,0 Millionen Goldmark Zinsen für die Schuldverschreibungen
290,0 Millionen Goldmark Verkehrssteuer

insgesamt 950,0 Millionen Goldmark.

Es wird also jährlich fast eine Milliarde Goldmark aus dem deutschen Volk mittels der Reichsbahn zu Gunsten unserer Feinde herausgeholt.

In der Vorkriegszeit waren die Eisenbahnen eine der Hauptgeldquellen des Staates. Der grundlegende Unterschied zwischen einst und jetzt besteht darin, daß heute die Erträge der deutschen Bahnen ohne Gegenleistungen ans Ausland abgeführt werden, während früher der Staat seine Einnahmen aus der Eisenbahn zu Lohn- und Gehaltszahlungen, sowie zur Bezahlung staatlicher Aufträge verwandte. Heute gehen erhebliche Werte der deutschen Volkswirtschaft glatt verloren, ehedem blieb jeder Groschen aus der Eisenbahneinnahme der deutschen Wirtschaft erhalten.

In welchem Maße die Reparationslasten auf den Verkehr drücken, mag daraus erhellen, daß 20—25 % sämtlicher Zahlungen für Personen- und Frachtförderung als Reparationen in die Tasche des Auslandes fließen. Eine Gegenüberstellung der Reichseisenbahneinnahmen mit ihren Reparationslasten läßt zu diesem Ergebnis kommen, das übrigens der Generaldirektor der Reichsbahn selbst einmal als richtig bestätigt hat. Hinter jedem Deutschen, der am Fahrkartenschalter sich eine Karte löst, steht ein Franzose, Pole oder sonstiger Reparationsgläubiger und beansprucht etwa ein Viertel des Fahrpreises für sich.

Von noch viel einschneidenderer Wirkung auf die Lebenshaltung des deutschen Volkes ist der hohe Reparationsanteil der Güterfrachten. Wird er doch nicht nur einmal in den Rohstofffrachten, sondern mehrmals bei jeder Beförderungsleistung eines Gutes auf seinem Wege bis zum Endverbraucher bezahlt. Es versteht sich, daß Industrien, die Massengüter als Rohstoffe beziehen und Massengüter als Erzeugnisse versenden, ganz besonders schwer von der Reparationsverkehrsbelastung betroffen werden. Die Beträge, die Unternehmen der Eisen- und Stahlindustrie mittels der Reichsbahn als Reparationen zahlen, dürften mehreren Prozent Dividende entsprechen. Im Werte einer Tonne rheinisch-westfälischen Stabeisens frei Berlin sind etwa 33 v. H. Frachten enthalten, wenn man nicht nur die Stabeisenfracht Rheinland—Berlin, sondern auch die Frachten für entsprechende Mengen Erze, Brennstoffe, Zuschläge und Roheisen in Betracht zieht. In den Preisen der Verbrauchsgüter steckt somit ein erheblicher Teuerungszuschlag, der auf die Reparationsverkehrslasten entfällt. Die Verkehrsbelastung der deutschen Wirtschaft ist mit eine der Hauptursachen, die bei uns den Lebenskostenindex auf 150 halten, d. h. den Kaufwert unseres Geldes im Vergleich zur Vorkriegszeit um etwa 50 % herabminderten. Eine Befreiung von der Reparationslast muß umgekehrt eine Wertsteigerung unseres Geldes und damit eine erhöhte Kaufkraft von Lohn und Gehalt zur Folge haben. Die Wege und Erfolge deutscher Außenpolitik in der Reparationsfrage werden daher für jeden Volksgenossen und seine Lebenshaltung von entscheidender Bedeutung sein. Nicht minder wichtig wie die materielle Seite des Reparationsproblems ist freilich die ideelle, nämlich die Wiedererlangung der politischen Freiheit und Gleichberechtigung Deutschlands neben den Nationen der Welt.

Dr. v. L.

Die Frischmilch und ihre Bedeutung für die menschliche Ernährung

Von Direktor Glos, Rörbisdorf

In der Zeit während des Krieges und nach demselben ist die Bedeutung der Milch für die Ernährung des Menschen außerordentlich stark in den Vordergrund getreten. Es hat sich gezeigt, daß das Fehlen der Milch in den Kriegs- und in den Nachkriegsjahren sich außerordentlich stark auf den gesundheitlichen Zustand des Menschen ausgewirkt hat und es ist daher zu verstehen, daß in den letzten Jahren der Milchgenuß auch in Deutschland erheblich gestiegen ist. Trotzdem steht Deutschland, was den Milchverbrauch anbelangt, immer noch mit an letzter Stelle; andere Länder bedürfen weit mehr Milch je Kopf und Tag. So soll der durchschnittliche Milchverbrauch je Kopf und Tag in den Vereinigten Staaten von Amerika $\frac{4}{5}$ Liter betragen, in Deutschland dagegen $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{5}$ Liter. Auch der Verbrauch in den einzelnen Städten ist ein sehr verschiedener. Nach Angabe des Reichsmilch Ausschusses wird pro Kopf und Tag

in Antwerpen	0,75 Liter
„ Basel	0,72 „
„ Helsingfors	0,67 „
„ Zürich	0,65 „
„ Stockholm	0,58 „
„ Wien	0,43 „
„ Kopenhagen	0,40 „
und in Berlin	0,25 „

verwendet. Wir sehen daraus, daß die Großstadt Berlin mit $\frac{1}{4}$ Liter Milch pro Kopf und Tag der Bevölkerung mit an letzter Stelle steht und dabei ist doch die Milch mit das preiswerteste Nahrungsmittel, was wir zurzeit überhaupt haben.

Der menschliche Körper braucht zu seinem Aufbau, seiner Erhaltung und zur Hervorbringung der nötigen Arbeitskraft in der Hauptsache Eiweiß, Fett und Stärke. Das Eiweiß dient im jugendlichen Alter zum Aufbau des Muskelfleisches der Organe und des Blutes. Nicht weniger wichtig ist es auch für den erwachsenen Menschen, der zur Erhaltung seiner Kräfte, seiner Gesundheit und seines Wohlbefindens täglich eine gewisse Menge Eiweiß zu sich nehmen muß. Fett und Stärke werden im Körper in Muskelkraft umgewandelt und dienen zur Erhaltung der Körperwärme, indem sie mit dem eingeatmeten Sauerstoff verbrannt werden.

Ein Hauptziel der menschlichen Ernährung liegt nunmehr darin, Eiweiß, Fett und Stärke im richtigen Verhältnis dem Körper zuzuführen. Die Nahrung soll bekanntlich nicht einseitig sein. Wird zuviel Stärke und Fett zugeführt, so wird der nicht in Arbeit umzusetzende Teil in Form von Fett abgelegt. Das Verhältnis von Eiweiß zu Fett und Stärke ist bei den einzelnen Altersstufen und Berufen der Menschen durchaus verschieden. Eine richtige Ernährung muß stets darauf Bedacht nehmen, dieses Verhältnis den gegebenen Zuständen entsprechend einzustellen. — In der Milch haben wir nun ein Nahrungsmittel, in dem dieses Verhältnis für fast alle Fälle

glänzend gewahrt ist. Der durchschnittliche Gehalt der Rohmilch an leicht verdaulichem Eiweiß beträgt 3,4%, an Fett 3—3,5%, an Milchsüßer 4,5—4,8%, an Mineralsalzen 0,8%. Diese Zahlen sind nur Durchschnittszahlen, denn der Gehalt an Rohmilch an diesen Nährstoffen richtet sich ganz nach Rasse, Fütterung und nach der Melkzeit. Das Eiweiß in der Milch ist hauptsächlich in Form von Milchfaserin und Milchalbumin enthalten. Es ist biologisch außerordentlich hochwertiges Eiweiß, das an Kalk gebunden ist. Das Eiweiß der Milch ist weit wertvoller als das Eiweiß des Brotes oder als das der Hülsenfrüchte und der Gemüse. So sind beispielsweise, wie das beistehende Bildchen zeigt, 100 g Eiweiß enthalten in

3,250 g Vollmilch oder in
2,850 g Roggenbrot,
550 g Schweinefleisch,
500 g Rindfleisch,
500 g Kalbfleisch,
10,300 g Schanibier.

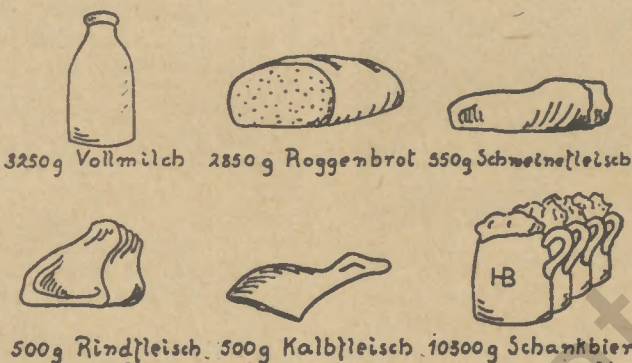
Das Milchfett ist in der Milch in äußerst feinen Tröpfchen verteilt enthalten und bleibt auch infolge dieser feinen Verteilung unter Bewahrung eines niedrigen Schmelzpunktes im Verdauungskanal flüssig. Dieser Umstand macht die Milch ganz besonders auch für die Säuglingsernährung brauchbar.

Der Milchsüßer besitzt einen sehr hohen Nährwert und bietet einen ausgezeichneten Nährboden für die Milchsäurebildner, die die Verdauung und die bakteriellen Vorgänge im Darmkanal günstig beeinflussen.

Wesentlich wirkt die Milch auch durch ihren hohen Gehalt an Vitaminen, die besonders bei richtig ernährten Rühren reichlich vorhanden sind. Neuere Untersuchungen haben gezeigt, daß die Milch

von Tieren, die sich viel in der frischen Luft aufhalten, sich von Grünfütter ernähren, oder während der Winterzeit mit vitaminreichen Futtermitteln (Futterrüben, Silagefütter) ernährt werden, ständig die wichtigsten Vitamine aufweist. Nicht minder wertvoll sind die mineralischen Aschenbestandteile der Milch, wie Kalk, Phosphor, Eisen, Jod, Kalium, Natrium und Magnesium. Sie bilden bei dem Knochenaufbau einen wichtigen Faktor. Vergewahrtigt man sich diesen hohen Nährstoffgehalt der Milch im Vergleich zu anderen Nahrungsmitteln, so wird man aus nachfolgender Gegenüberstellung erkennen können, wie wertvoll die Milch für die menschliche Ernährung ist; auf der andern Seite, wie außerordentlich billig die Nährstoffe in der Milch zu kaufen sind. Das Bestreben eines jeden geht dahin, die Nährstoffe so billig und gut wie irgend möglich zu erwerben. Um sich darin einen Vergleich zu bilden, muß man den Kaloriengehalt der einzelnen Nährwerte zugrundelegen. Nach Professor Judenad liefert 1 Liter (= 1 Kilogramm) gute Vollmilch durchschnittlich 600 Kalorien, die durch

100 g Eiweiß sind enthalten in:



Unfall bringt Leid und Not - Arbeit tägliches Brot!



Das Ende des reichen van Ram

Erzählung von Senno Vos. Berechtigte Uebersetzung aus dem Holländischen von Ernst Albrecht (Mannheim) 7. Fortsetzung (Nachb. verb.)

„Vater, die den Jungen bis zur Kirchentür tragen sollte, hatte er mit allem Möglichen ausgestattet, sogar mit einem neuen seidenen türkischen Schal — jeder sollte wissen, daß Gert es war, der Sohn des reichen van Ram, der zur Taufe getragen würde.“

Halb Wasscheuven war in der Kirche; sie war derart gepfropft voll, wie der Pastor es selbst zu Weihnachten und Ostern nicht kannte. Der alte geistliche Herr sagte so schön: Gott belohne den Gottesfürchtigen, der vom Morgen bis zum Abend arbeite und der Bauer van Ram dürfte sich wohl glücklich preisen mit solch einem Kinde und solch einer Frau. Und obgleich die Weisen aus dem Osten gelehrt hätten, den Tag niemals vor dem Abend zu loben, so sei der Lebensabend des Bauern van Ram doch so nahegerückt, daß er wohl von seinem gnädigen Geschick sprechen dürfe. Bevor die Feier der Taufe selbst begann, gedachte er noch in kurzen, bewegten Worten der lange Verschiedenen, deren Name das Kind tragen sollte.

Der alte van Ram weinte, daß Anelis ihn stützen mußte, sonst hätte er sich nicht aufrecht halten können. Und Frau Maasje weinte auch vor lauter Glück, vor himmelhoher Freude, und als Gert die Wassertropfen auf seinem Röpfchen fühlte, da weinte er mit ...

Nach der Feierlichkeit schritten sie in gleicher Folge, wie sie gekommen, wieder zur Kirche hinaus. Am Eingang standen wartend die Armen des Dorfes und

küßten das Kleid und das Tragkissen Gerts, als wäre er ein kleiner Heiliger, dem bereits bei seiner Geburt ein lebendiger Lichtkranz um die Schläfen schwebt.

Denn am Geburtstag hatte der reiche van Ram stets den üblichen Brief mit schwerem Gelbbetrag in das Pastorenhaus geschickt; davon hatten alle ihren Teil erhalten, alle im Wasscheuven Bereich, die lang mit Glücksgütern gesegnet waren.

Später kamen die Leute von Wasscheuven, um van Ram zu beglückwünschen. In Hülle und Fülle wurde jedem geboten, was ihm behagte. Und mittags tafelten und taten sich wohl die Spitzen des Dorfes, der Pastor, der Notar, sogar der Bürgermeister, der eine sehr ergreifende Rede hielt, die allen ans Herz griff — aber doch war sie nicht so schön wie die des Pastors gewesen.

Das Kindlein schlief sattgetrunken in seiner reichen Wiege, einem sehr alten Familienstück von braunem, reichgeschnitzten Eichenholz, worin schon Maajes Großmutter gelegen; und Maasje, die wegen des anwesenden Geburtshelfers an der Tafel nicht teilnehmen mochte, saß bei der alten Wiege und schaute nur und koste von Zeit zu Zeit innig, süß und leise mit dem Kinde. — Und sie war zufrieden, zufrieden und glücklich; sie genoß die Stunde nahe dem Nestchen, in dem der Kleine ruhig schlummerte, nachdem er sich sattgetrunken an der süßen Muttermilch, die ihm so reichlich die milde Mutterbrust geboten.

Das ganze Dorf war voller Glück an diesem Tag. — Am allermeisten war es aber wohl der alte van Ram.



schnittlich 30 Pfg. kosten. Deckt man denselben Kalorienbedarf mit Eiern, so braucht man etwa 8–9 Eier. Bei einem durchschnittlichen Kaufpreis von 14 Pfg. pro Stück kosten diese Rm. 1.12 bis Rm. 1.26. Bei magerem Rindfleisch müßte man, rund gerechnet, 1 Pfd. Fleisch kaufen, um diese Kalorien zu decken. Dafür sind heute Rm. 1.20 bis Rm. 1.40 zu zahlen. Es ist daraus zu ersehen, daß die Milch um rund 60 % billiger ist als Eier und Rindfleisch.

Ein Vorteil des Milchgenusses besteht darin, daß die Milch zugleich Nahrungs- wie Erfrischungsmittel ist. Gute, sauber gewonnene und tief-



Ein moderner Milchviehstall der Preussischen Versuchs- und Forschungsanstalt für Tierzucht und Vererbungslehre

gelühlte Flaschenmilch liefert nicht nur Eiweiß, Fett und Milchsüßer, sondern bildet auch ein Genußmittel dadurch, daß sie in frischem, tiefgekühltem Zustande den Körper belebt und ganz besonders im Sommer als Erfrischungsmittel dient. Während die alkoholischen Getränke Bier, Wein und Most nur vorübergehend eine Erfrischung gewähren, nach kurzer Zeit aber schon eine Erschlaffung des Körpers herbeiführen, erfrischt kühl getrunkene Milch und regt die Tätigkeit außerordentlich an. Für geistige Arbeiter sowohl wie auch für körperlich schwer arbeitende ist die Milch überhaupt in jeder Weise den alkoholischen Getränken vorzuziehen.

Welche Rolle die Milch zur Kräftigung und Stärkung sowie zur Anregung spielt, ist am deutlichsten bei der Ausübung des Sportes, wo das „Lebte herausgeholt“ werden soll, bewiesen. Wirkliche Sporttreibende haben sich des Alkohols entwöhnt und trinken frische Milch.

Wissen wir nun, was gute Milch für eine Bedeutung in der menschlichen Ernährung hat, so soll nunmehr versucht werden, zu schildern, wie gute Milch erzeugt, verarbeitet, und dem Konsumenten angeboten wird.

Ein wichtiger Grund dafür, daß der Milchkonsum in Deutschland mit anderen Ländern noch nicht konkurrieren kann, war bisher darin zu suchen, daß der Milchgewinnung in Deutschland vielerorts nicht die genügende Sorgfalt zugewandt wurde, die unbedingt verlangt werden muß, wenn eine gute, einwandfreie und bekömmliche Frischmilch erzeugt werden soll. Diese Maßnahme hat bereits bei den milcherzeugenden Tieren einzuleiten. Dabei ist hauptsächlich Erfordernis, daß durchaus gesunde Tiere, die besonders frei

von Tuberkulose und Eutererkrankungen sind, nur zur Milchgewinnung herangezogen werden. Man ist heute allgemein der Ansicht, daß der Weidegang bei der Aufzucht der Milchfühe, die Unterbringung in guten, sauberen, luftigen und geräumigen Ställen unbedingtes Erfordernis ist. Auch die Fütterung der Milchfühe übt einen außerordentlich großen Einfluß auf die Erzeugung und die Zusammensetzung der Milch aus. Die ständige tierärztliche Kontrolle auf Tuberkulose- und Eutererkrankungen, die chemische und bakterielle Untersuchung der zu verfütternden Futtermengen bilden heute in guten Milchviehställen die Grundlage zur Erzeugung einer vollwertigen Frischmilch. Auch die Gewinnung der Milch spielt eine ebenso große Rolle. Sauberkeit und wiederum Sauberkeit ist die erste Grundbedingung. Das geschieht einmal dadurch, daß die Tiere eine saubere und am Tage öfters zu erneuernde Streu erhalten, daß vor dem Melken das Euter entsprechend gereinigt wird und die Tiere entweder mit elektrischen Melkmaschinen oder aber in einem besonderen Raume gemolken werden. Die so gewonnene Milch muß unbedingt sofort aus dem Stall herauskommen in einen Raum, der durch seinen Bau gewährleistet, daß keinerlei Schmutz und Bakterien in die Milch hineingelangen können. Gut eingerichtete Molkereien nehmen auf diesen Punkt außerordentlich Bedacht. Die frische Milch geht sofort nach ihrer Gewinnung in eine Zentrifuge, die bei sehr hoher Geschwindigkeit die evtl. noch anhaftenden Schmutzpartikelchen abschleudert. Die geschleuderte Milch wird anschließend daran pasteurisiert, d. h. unter Einwirkung von Dampf auf 70° erhitzt, wobei sämtliche Bakterien der Milch unschädlich gemacht, die Nährstoffe aber in ihrer Leichtverdaulichkeit nicht beeinträchtigt werden. Sinnenreich eingerichtete Apparate stehen hierbei zur Verfügung. Die auf 70° erhitzte Milch kommt, ohne die Luft zu berühren, aus dem Pasteurisateur sofort in eine Wasserfühlanlage, wird dort auf 8–12° heruntergekühlt und durchläuft dann eine Tieftühlanlage, wo sie auf +2° abgekühlt wird. Diese tiefgekühlte Milch wird dann durch maschinelle Einrichtungen auf Flaschen abgefüllt und diese Flaschen sofort staubdicht verschlossen. Eine so gewonnene Milch gibt tatsächlich die Gewähr, daß sie frisch, also unabhöfcht, sich längere Zeit hält, nicht sauer wird und die in ihr enthaltenen Nährstoffe außerordentlich leicht verdaulich bleiben.



Durch maschinelles Melken wird hygienisch einwandfreie Milch gewonnen

Auch die kleine Wunde beacht' - sie hat schon manchem den Tod gebracht!

Es war an einem Vorfrühlingstag.

Die Sonne schien golden über die Felder und Weiden, wo die Menschen nach ihrer Winterruhe mit doppeltem Eifer an ihre Arbeit gingen. Es war schon spät am Nachmittag und die Leute arbeiteten unverdrossen auf dem Felde von Rams: hier durchschnitt die Pflüge den Ader und an anderen Stellen befruchteten die Säleute bereits die Furchen mit goldgelbem Getreide, das sie aus ihren vollgefüllten Schürzen faheten. Der Bauer van Ram pflügte noch immer seinen eigenen Ader, jenes Stück, das vor allen anderen fruchtbar war von seinem Blut und seinem Schweiß. Die feurig stampfenden Pferde waren vor den Pflug gespannt und zogen die scharfe blühende Schneide durch den widerstandspenstigen Boden. Zungenschnalzend feuerte van Ram seine Gähle an und in ferngerader Haltung, in hurtigem, federndem Schritt ging er hinter der Pflugschar. Und Furche um Furche zog er durch das schwarze Land.

Drüben, am hinteren Tor des Hofes stand Maaje mit Gert, der bereits das zweite Jahr überschritten, an der Hand. Und wohlgefällig schaute sie nach ihrem Mann, der noch so rüstig und tapfer mit sicherem Schritt an der Furche entlang stapfte, spielend mit den feurigen Gählen Schritt haltend.

Seit sechs Uhr war er bereits an der Arbeit, hatte sich nach dem Mittagsmahl keine Ruhepause gegönnt, sondern war sofort wieder aufs Feld gezogen. Als er am Ende des Aders umwendete, sah van Ram sein Weiß stehen. Er winkte grüßend hinüber, und der kleine Gert, den die Mutter auf den Arm hochhob, winkte zurück, als er seinen Vater hinter dem Pflug erblickte: Tag, Vater, Tag!

„Kommst du noch nicht heim, Robus, es beginnt ja dunkel zu werden?“ rief Maaje, nachdem sie den Kleinen auf den Boden gestellt, durch die zum Schallhorn gebogenen Hände ihm zu.

„Noch nicht,“ rief der Bauer van Ram zurück, „ich will erst diesen Streifen noch abpflügen; die Sonne ist noch nicht untergegangen.“

„Komm dann gleich; wenn ich den kleinen Gert zu Bett gebracht, werde ich nochmals rufen.“

„Gut, gut, ich komme dann.“

Und er begann seinen Gang aufs neue hinter der blinkenden Pflugschar, die den Boden aufwühlte von einem Ende des Aders bis zum andern.

Frau Maaje ging mit dem Jungen auf dem Arm ins Haus und begann ihn langsam zu entkleiden und zu waschen.

„Jüngelchen, wie lange wirst du noch allein sein? Ja, lache du nur, lach' du deiner Mutter zu, sag du nur da, da. Du bekommst ein Schwesterchen.“

„Westerchen haben,“ sagte Gert, so wie es ihn sein Vater gelehrt, „Westerchen haben.“

„Ja, du bekommst ja ein Schwesterchen, Gertemann, und bald, aber dann wird Gert nicht mehr so verwöhnt. Dann bringt Vater ihm kein Lederle mehr aus der Stadt mit, das ist dann fürs Schwesterchen.“

„Westerchen haben.“

Maaje wusch ihm sein Mündchen ab und steckte ihn ins Nest.

„Du mußt nur schön liegen bleiben. Gleich kommt Vater noch eben zu dir. Gute Nacht, Gert.“

Und während sie mit zum Bettchen gewendetem Blick das Zimmer verließ, schrie Gert nochmals aus voller Kehle mit geballten Fäustchen: „Westerchen haben.“

Maaje hatte noch kurze Zeit im Hause zu tun, schaute hier nach, ordnete dort noch etwas, rügte Gähnen, daß der Flur nicht frisch mit Sand bestreut, bevor die Leute heimkommen, und begab sich alsdann an das hintere Tor, wo sie Robus van Ram bei der Arbeit zuschauen konnte.

(Schluß folgt.)





Aus unseren Werken



Die volksgesundheitliche u. volkswirtschaftliche Bedeutung der Leibesübungen

Von Direktor Professor Dr. Burgah in Dortmund *)

Heute, zehn Jahre nach dem furchtbarsten Kriege, den die Welt gesehen, können wir allmählich den ganzen Umfang und die Größe der Einbuße übersehen, die unser Volk an seiner Kraft und Gesundheit in diesem furchtbaren Völkerringen erlitten hat. Was draußen, weit in fremden Ländern, in unzähligen Gräbern modert oder in den Tiefen des Meeres schlummert, das war mit gewissen Einschränkungen doch wohl die Blüte und Auslese unserer männlichen Volksgenossen, das waren die Kräftigsten, die Gefündesten, die für den Fortbestand und die Vermehrung unseres Volkes Wertvollsten, während die im allgemeinen in ihrer Gesundheit weniger Gefestigten und darum körperlich minder Widerstandsfähigen verschont geblieben sind und noch dazu zusammen mit unseren Frauen und Kindern durch die von unseren erbarmungslosen Feinden verhängte Hungerblockade körperlich und seelisch geschwächt und zermürbt wurden.

Wie wir in unserer Volkskraft und Volksgesundheit zurückgegangen sind, zeigen mit erschreckender Deutlichkeit Erhebungen, wie sie von dem Statistiker des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen, Dr. R. Brandt, kürzlich zusammengestellt wurden. Während danach die allgemeine Militärtauglichkeit vor dem Kriege sich auf 70 v. H. belief, stellt sie sich nach militärärztlichen Untersuchungsergebnissen in den Jahren 1920 bis 1922 auf nur 25 v. H.!

Der Durchschnittslehrling unserer Zeit ist um 6 Zentimeter kleiner und um 12 Pfund leichter als ein gleichaltriger Jugendlerner vor dem Kriege. Die Zeitschrift des Reichsgesundheitsamtes über die gesundheitlichen Verhältnisse des deutschen Volkes im Jahre 1925 stellt ein erhebliches Zurückbleiben des Gewichtes der Klein- und Schulkinder in weiten Gebieten des Reiches fest. So mußten von den Schulneulingen wegen allgemeiner Schwäche vom Unterricht zurückgestellt werden im Kreise Euskirchen 10,5, in Elberfeld 13,7, in Rhendt 15 und in Berlin gar bis 50 v. H. Bezüglich des Rückganges der Volksgesundheit reden nachstehende Feststellungen gleichfalls eine überaus deutliche Sprache: Vor dem Kriege waren durchschnittlich 3 v. H. der gegen Krankheit Versicherten erwerbsunfähig krank, 1925 sind es schon fast 5 v. H. Allein die 20 Millionen gegen Krankheit Versicherten wiesen einen durchschnittlichen Krankheitsbestand von rund einer Million auf. Man muß damit rechnen, daß gegenwärtig von 42,5 Millionen erwerbsfähiger Deutschen im Alter von 15 bis 65 Jahren etwa 2 Millionen durch Krankheit dem Erwerbsleben entzogen werden. 1913 belief sich dagegen die Zahl der im erwerbsfähigen Alter liegenden Kranken in Deutschland auf höchstens 1,5 Millionen. Unser Sozialhaushalt zeigt folgende sprunghafte Entwicklung: 1913: 1431 000; 1925: 2343 000; 1926: 3211 000, was auf den Kopf der Bevölkerung an Belastung ergibt: 1913: 21,36 RM.; 1925: 37 RM.; 1926: 50,46 RM. Wenn man nun noch zur Vervollständigung des Ganzen das gewaltige Ansteigen



Lehrlinge der Dortmunder Union bei Freiübungen auf dem Mendespielplatz

*) Mit freundlicher Genehmigung der Schriftleitung der Zeitschrift „Das Volk“.

Schau nach rechts und schau nach links, eh' Du übers Gleise springst

Eine Pfingst-Wanderfahrt

durch den Schwarzwald zum Bodensee

Von Richard Rüdiger, Dortmunder Union, Lehrwerkstatt

(1. Fortsetzung)

Auf dem Münsterplatz zu Freiburg steht das Kaufhaus, ein prächtiger Renaissancebau mit Arkaden und Standbildern der Kaiser Maximilian I., Philipp I., Karl V. und Ferdinand I. Auf dem Domplatz war gerade Markttag, und wir konnten die Landbevölkerung, die ihre Erzeugnisse zu Markte brachte, in Tracht, Wesen und Sprache beobachten. Zwischen den Marktständen fielen uns noch die vielen Tauschen auf, die friedlich und zutraulich auf dem Münsterplatz sich ihr Futter suchten und die ihre Nistkästen in einem der zahlreichen Münstertürmchen und -Erker haben. Durch die Salzstraße kamen wir zum schmutzen Schwabentor mit dem Sagenbild des schwäbischen Bauern, der mit einigen Fäseln Gold die Stadt kaufen wollte; an der anderen Seite des Tores befindet sich ein Bild des Stadtheiligen Georg und der „Eiserne Baum“, das Kriegswahrzeichen Freiburgs von 1915. Bei der Schwabentorbrücke, die über die Dreifam führt, machten wir lehrte und gelangten durch die Herrenstraße am erzbischöflichen Ordinariat und dem Denkmal des Volkschriftstellers Stolz vorbei zu den Anlagen am Karlsplatz; an diese schließt sich der herrliche Stadtgarten mit Festhalle an. Von hier aus gingen wir nach der evangelischen Ludwigskirche, einem hochinteressanten romanischen Bau vom Jahre 1200 etwa. Wir kamen dann zum Kaiser Wilhelms-Platz mit der früheren Kaserne, vor dieser steht das prächtige Siegesdenkmal von 1870. Wir folgten nun der Kaiserstraße, der Hauptverkehrsader der Stadt; auf dieser stehen drei denkmalartige Brunnen, für den Großstadtverkehr Hindernisse, doch hier in Freiburg ist der Betrieb noch kleinstädtisch, obwohl es auch hier schon Einbahnstraßen und Verkehrsschulzeute gibt. In den Hauptstraßen der Altstadt fließen hier und dort noch

muntere Bächlein zu unserer Seite und lassen die Stadt in Frische und Sauberkeit erscheinen. — Die Kaiserstraße führt durch das malerische Martintor, am Holzplatz vorbei zur Kaiserbrücke. Zuvor machten wir einen Abstecher zur Universitätsbibliothek, dem Allgarten mit der reizenden Kindergruppe, die drei Quellen der Dreifam darstellend, dem großartigen Neubau der Hochschule, die jährlich von etwa 4000 Studenten besucht wird, an der Oberrealschule vorbei, zum Prachtbau des neuen Stadttheaters. Wir gingen dann zurück zur Friedrichsbrücke, einem Meisterwerk deutscher Schmiedekunst. Ein Spaziergang durch die schönen Dreifamanlagen, die noch manches Denkmal ziert, führte uns zur Kaiserbrücke mit den Standbildern der Kaiser Heinrich V., Friedrich Rotbart, Rudolf von Habsburg und Maximilian I. und damit beschlossen wir unsere Morgenpromenade.

Wer verweilen und Schönes schauen, wer nach all der Arbeit in Werkstatt und Hütte sein Auge satt trinken will an Bildern voll Liebreiz und malerischer Größe, der darf auf froher Fahrt durch Deutschlands Süden die Schwarzwaldhauptstadt im Breisgau nicht umgehen. Nachdem sich alles mit Ansichtskarten und Reiseandenken eingedeckt hatte, wurde die Bleibe aufgesucht. Diese war groß und geräumig, wie es einem ehemaligen Kasernenbau zukommt; man war bei ihrer Renovierung, denn sie harrte der Einweihung. Schon am Vortage hatte uns der freundliche Herbergsvater ein Lokal empfohlen, in dem wir sehr gut und preiswert verpflegt wurden. Die meisten von uns erhalten wohl daheim nicht so viel Fleisch, wie uns dort vorgesetzt wurde. Junge, ist dort gefuttert worden! Der Entschluß, dort nochmals Mittag zu essen in gleicher Ausführung, war deshalb schnell gefaßt. Wir brauchten ihn nicht zu bereuen, und die Späße waren reichlich und schmeckten vorzüglich.

III.

Aufstieg zum Schauinsland

Wir hatten von den verschiedenen Anstiegen zum Schauinsland den weiteren, aber weitaus schönsten gewählt, der ständig durch Wald führte und zeitweise herrliche Ausblicke bot. Von der Kaiserbrücke in Freiburg führte uns der Weg die schmutze



Oberlanden mit Schwabentor in Freiburg

der Sterbeziffer und auf der anderen Seite das beängstigende Sinken der Geburtenzahlen hinzunimmt, dann entrollt sich einem ein so erschütterndes Bild des Rückganges und Tiefstandes der allgemeinen Volkskraft und Volksgesundheit, daß es jeden vaterlandliebenden Deutschen mit recht banger Sorge um die Zukunft unseres Volkes erfüllen muß. Und das um so mehr, als uns nach dem Willen unserer Feinde eine so überaus wirkungsvolle und legensreiche Quelle der Volkskraft und Volksgesundheit verschüttet ist: unsere allgemeine Wehrpflicht. Was die Verpflichtung jedes tauglichen Bürgers zum Wehrdienst, was die Ausbildung im stehenden Heere für den einzelnen und das Volksganze nicht bloß in körperlicher und gesundheitlicher Hinsicht geleistet hat, das wird jetzt immer mehr klar. Dieser „Riesendoktor“, wie man unsere allgemeine Wehrpflicht wohl genannt hat, hat unendlichen Segen gestiftet in der Steigerung der Volkskraft, in der Erhöhung der Volksgesundheit, aber auch in der Entwicklung jener, heute immer mehr schwindenden bürgerlichen Tugenden, die für das Leben in Staat, Gemeinde und Gesellschaft so ungeheuer wichtig sind: der willigen Unterordnung und Einordnung in die Zwecke des großen Ganzen, der Bedingung des Sinnes für innere Geselligkeit und äußere Zucht und Ordnung. Wie mancher hat durch seine militärische Ausbildung den Grund zu einer dauerhaften Gesundheit und einem langen Leben gelegt und seine eigene Freude an Dasein und Beruf nicht unwesentlich gesteigert! Die Jahre der Dienstpflicht waren und sind noch für jeden Unvoreingenommenen, der sie durchgemacht hat, die glücklichste und schönste Zeit des Lebens, erfüllt von einem unaussprechlichen Gefühl überhäumender Lebenskraft, eines sorgenfreien, unbesümmerten Daseins und eines vielleicht nie in solcher Stärke gefassten Glücksempfindens. Würden alte Soldaten sonst wohl so gern bei den Erinnerungen an ihre Dienstzeit verweilen, wenn das nicht der Fall gewesen wäre?

Nachdem uns die großartigste und umfassendste Körperkultur, die ein Volk je besessen, die allgemeine Wehrpflicht, genommen ist, kommen für die Erhaltung und Hebung unserer Volkskraft und Volksgesundheit nur die Tätigkeit der Schule, der Volks- und höheren Schule, und für die volkschulentaugliche Jugend ganz besonders die Arbeit und Mitwirkung der freiwillig Leibesübungen treibenden Vereine und Verbände in Frage. Denn die Notwendigkeit, die Leibesübungen auf jede mögliche Weise zu fördern als vielleicht das einzige Mittel zum Wiederaufstieg unseres Volkes, zu seiner körperlichen und sittlichen Erneuerung, wird heute auf allen Seiten unbedingt anerkannt, von Staat und Gemeinden, von allen Parteien. Das Wort „Leibesübungen sind Dienst am Volke“ ist heute keine leere Redensart mehr. Die Ansicht, daß Aufwendungen für Leibesübungen ertragreiche und fruchtbringende Kapitalanlagen sind, setzt sich immer mehr durch und läßt bei Staat und Gemeinden eine immer stärkere Förderung der Leibesübungen und zum Teil auch Unterstützung der Leibesübungen treibenden Verbände erkennen. Und doch steht die Höhe der aufgewendeten Mittel noch immer in keinem Verhältnis zu der Bedeutung der Leibesübungen für das gesamte Volkswohl. Es sollte aber eigentlich die Ansicht etwas ganz Selbstverständliches sein, daß es nicht so sehr darauf ankommt, Krankenhäuser, Sanatorien, Genesungsheime, Gefängnisse und Fürsorgeanstalten zu bauen, als vielmehr Turnhallen, Spielplätze und Schwimmhallen, die die Errichtung der ertgenannten Anstalten zum großen Teil unnötig machen. Auch hier mögen wieder Zahlen sprechen, die von dem oben erwähnten Statistiker Dr. R. Brandt aufgestellt sind: „In einer großen Berliner Fabrik verloren die Lehrlinge durch Erkältungsfrankheiten im Jahre durchschnittlich 4 v. H. der Gesamtarbeitszeit. Nach Einführung von verbindlichem Unterricht in den Leibesübungen ging der Arbeitsstundenverlust auf durchschnittlich 2 v. H. zurück, nach einigen Monaten sank er sogar auf 0,5 v. H. für die Gesamtbelegschaft.“ So verleiht,

wie hieraus ersichtlich, der Betrieb von Leibesübungen erhöhten Gesundheitszustand, bewirkt eine Verminderung der Arbeitsausfalltage und bedeutet somit eine Steigerung der Arbeitsleistung.

Die Erkenntnis ferner, daß Arbeitskraft und Arbeitslust nicht nur durch Pausen, die man in die Arbeitszeit einlegt, sich heben, sondern noch ganz besonders gesteigert werden, wenn diese zweckentsprechend für angemessene körperliche Tätigkeit ausgenutzt werden, hat während des Weltkrieges in der amerikanischen Industrie zur Zeit der Höchstbeschäftigung zuerst zu brauchbaren Versuchen geführt, die bei uns in Deutschland noch nicht so recht aufgenommen sind, meines Wissens zuerst von der Reichspost mit gutem Erfolg nachgeahmt wurden. In den amerikanischen Großbetrieben wurden Arbeiter und Angestellte angehalten, unter Leitung von Turn- und Sportlehrern turnerisch sich zu betätigen, besonders zu laufen und zu spielen. Es stellte sich heraus, daß trotz der durch diese Turnpausen verminderten Arbeitszeit die Arbeitsleistung größer wurde, weil eben durch den Betrieb der Leibesübungen Nerven- und Kräfte angeregt waren und Ermüdung und Erschlaffung hintangehalten, wenn nicht ganz aufgehoben wurden.

Wie aber können die uns so notwendigen, ja geradezu unentbehrlichen Leibesübungen gefördert werden? Wo tut es not? Es ist zweierlei, woran es fehlt. Wir brauchen Übungsstätten, Anstalten für den Betrieb der Leibesübungen im weitesten Maße: Turnhallen, Spielplätze, Schwimmhallen und, damit eng verknüpft, Führer, Leiter, Vorturner, Turn- und Spielwarte, die die Massen anleiten und einführen in einen geregelten, vernunftgemäß geleiteten Übungsbetrieb. Was das erste betrifft, so hat es für den Uneingeweihten fast den Anschein, als ob da alles aufs beste stünde, als ob, namentlich von den Gemeinden, genügend für derartige körperliche Schulungsstätten gesorgt wäre. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Wohl haben wir Schauhallen, Kampfbahnen, Stadien genug, in manchen Gegenden schon zuviel, aber die Anlage von Übungsstätten ist noch arg vernachlässigt und bleibt weit hinter den dafür nötigen Erfordernissen zurück. Drei Quadratmeter Spielfläche auf den Kopf der Bevölkerung, was als Mindestforderung für eine allgemeine volks-gesundheitliche Betätigung in freier Luft angesprochen werden muß, sind heute nur in vereinzelten Fällen, meist in kleineren Städten, erreicht. Dagegen, so kann man wohl sagen, ist es heute nur einigermassen ansehnliche Stadt, ja selbst möglichst jedes Städtchen den Ehrgeiz hat, sich eine Kampfbahn (Stadion) oder doch wenigstens so einen Ableger davon zu leisten. Die Großstädte zumal haben eine Art von Wettlauf angetreten, um sich gegenseitig durch wahre Prachtbauten zu überbieten, die viele Tausende von Zuschauern aufnehmen können und mit Schwimmbecken, Auskleiden, Brause-, Geräte-, Erfrischungs-, Knet- und wer weiß sonst noch für Räumen für viele Hunderte ausgestattet sind, und deren Herstellungskosten oft weit in die Millionen gehen. Selbstverständlich müssen solche großen, vielseitig ausgestatteten Kampfbahnen vorhanden sein als Mittelpunkt für die Austragung größerer Wettkampfsveranstaltungen umfangreicher Landschaftsgebiete oder Gaue unseres Vaterlandes und als Stätten großzügiger Werbetätigkeit in der Öffentlichkeit. Aber was nicht nötig ist, ja von Uebel ist, daß diese Großschauhallen wahllos und strichweise so zahlreich angelegt werden, daß ihre Zahl in gar keinem Verhältnis steht zu der Menge der in demselben Gebiete vorhandenen Übungsstätten, wie Turnhallen, Spielplätze und Schwimmhallen. Besonders grell fällt dieser Mißstand hier, in Nordwestdeutschland, in die Augen, wo die „Stadien“ ganz besonders dicht gefast sind. Die unaussprechliche Folge dieser dichten Häufung von Schaukampfstätten, für die vielleicht, allerdings nur bis zu einem gewissen Grade, die größere Volksdichte dieser Gegend Deutschlands als mildernder Grund angesprochen werden kann, ist die, daß die einzelnen Städte miteinander in



Ein gelungener Hochsprung

Beschütze stets dein Augenlicht - etwas Schöneres gibt es nicht!

Günterstalstraße entlang durch die schöngelegene Villenvorstadt Wiehre zum Wald Sternwaldd. Hier zweigte der Fußweg ab. Durch den Sternwald ging es in Serpentin bergaufwärts, die Lungen belahen Arbeit, oft wurde verschauelt aber ebenso oft boten sich herrliche Ausblicke. Wir hatten Fernsicht auf den Roßkopf, Klausner, Randel, ja bis zu den Vogesen. Nach 3/4 Stunde etwa hatten wir den Brombergkopf erreicht, mithin eine Steigung von etwa 350 Meter hinter uns (Freiburg 268 — Brombergkopf 606 Meter).



Altes Kaufhaus aus dem Jahre 1606, (1925 renoviert)

Die nächsten zwanzig Minuten brachten eine weitere Steigung um über 200 Meter. Ueber den Rehhagfattel und Rnbsefelsen (730) nach dem Rnbsefelsen (822). Der Rnbsefelsen ist eine mächtige Felsmasse, die durch eine Klamm getrennt ist. Am den Felsen ging es herum zum Aussichtsfelsen. Links erblickten wir den Schauinsland, der noch mit einer Schneehaube bedeckt war, nach rechts hin den Blauen, im Westen das liebliche Günterstal, weiterhin den Kaiserstuhl, im Vordergrunde die Freiburger Rieselfelder, im Hintergrunde wieder die Vogesen in langer Kette.

Von hier aus fiel der Weg leicht bergab bis zum Schlader (691 Meter), eine smaragdgrüne herrliche Matte, auf der eine Ruhepause gehalten wurde. Jetzt begann erst die eigentliche Steigung, um den Horber Felsen herum, hoch über das Klein-Rappetal hin zum Prangenkopf, teilweise auf Bergesrücken mit schönen Ausblicken auf den bewaldeten Hundsrieden mit dem Bergwerk, über den Tausenpfopf zur Wegkreuzung Röhlerhau, 827 Meter. Auf immer stark ansteigendem Fußweg geht es mindestens eine Stunde

lang am Luisenfelsen vorbei (1174 Meter), durch Buchenhochwald in langgezogenen Windungen zur Höhe. „Immer sanft bergan!“ Es war für uns eine ganz ungewohnte Sache, immer öfter wurde Halt gemacht, die Stirn und Puls, wohl auch die Zunge mit Schnee gekühlt, denn ungefähr in tausend Meter Höhe kamen wir in die Schneeregionen des Schauinsland. Der Weg und die Steigung wollte kein Ende nehmen, so meinten wir. Doch endlich nach fünfstündigem Bergsteigen wird der

Gipfel des Schauinsland (1286 Meter) erreicht.

Für den ersten Marschtag war es eine nicht zu unterschätzende Leistung.

Schon unterwegs überraschten uns zweimal kurze Regenschauer, doch die Sonne behauptete sich und kam wieder zum Durchbruch. Doch je näher wir dem Gipfel kamen, je tiefer senkten sich die Wolken. Der Gipfel des Schauinsland trägt eine Rundschauafel, von dieser hat man bei klarem Wetter Sicht bis zu den Alpen. Als wir oben ankamen, war alles in Wolken und Nebel gehüllt, mit der Fernsicht war es Essig. Wir hatten sogar Mühe und mußten aufpassen, daß wir den Weg nicht verloren, dazu fehlte ein immer stärker werdender Regen ein. Trotzdem wurde am Rasthaus nicht gehalten, da es nicht unser Bestimmungsort war. Alles strebte der Herberge zu.



Freiburg i. B., Günterstal

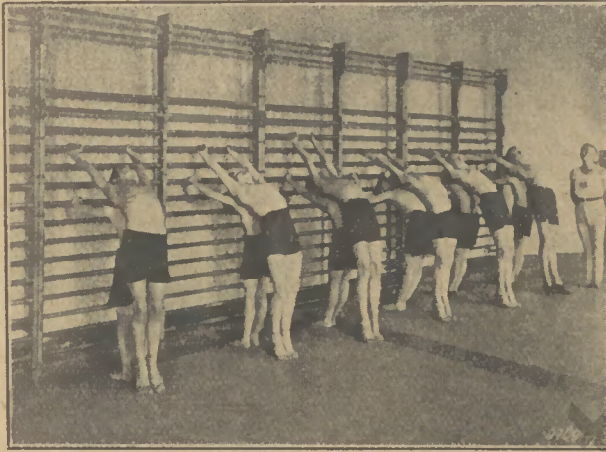
(Fortsetzung folgt.)

schärfsten Wettbewerb treten müssen und sich gegenseitig den Rang abzulaufen suchen. Um nur einigermaßen etwas von der hohen Verzinsung der in diese riesigen Anlagen gesteckten Gelder aufzubringen und die weiten Räume dieser Kampfbahnen doch wenigstens an einer ganzen Reihe von Sonntagen zu bevölkern — denn im allgemeinen liegen sie sonst an den Wochentagen das ganze Jahr über verödet, in gähnender Leere und Leblosigkeit da —, sucht man wieder durch Aufwendung nicht unerheblicher Kosten erstklassige Sportgrößen und Mannschaften von Ruf heranzuziehen, ja es werden Leibesübungsverbänden, die sich verpflichten, ihre Massentampferveranstaltungen und sonstigen bedeutenden Vorführungen dorthin zu verlegen, oft die erstaunlichsten Barsummen gewährt. Es sind also rein geschäftliche Belange, die hier in einer angeblich der Volkserziehung dienenden Sache im Spiele sind.

Sind denn nun aber wirklich alle diese gewaltigen Summen, die diese zum Teil riesigen Kampfbahnen verschlungen haben, die großen Aufwendungen für die Heranziehung namhafter Verbände und berühmter erster Kräfte, wenn möglich noch aus dem Auslande, nutzbringend für die Allgemeinheit, für Hebung und Mehrung der körperlichen und sittlichen Kräfte der Massen, für die allgemeine Volksgesundheit angelegt? Dahinter dürfen wir, glaube ich, ein recht großes Fragezeichen setzen. Die Schaffung von großen Schaustätten sollte daher erst in zweiter und dritter Linie folgen, wenn durch die Herstellung der im Verhältnis zur Bevölkerungszahl nötigen Übungsstätten ein Bedürfnis dazu nachgewiesen wäre. Turnhallen, Spielplätze und Schwimmanstalten tun uns bitter not. Sie sind das Wertvolle und Fördernde, was der Gedanke, die Leibesübungen zur Volkssitte zu machen, will.

Ebenso wichtig aber wie die Schaffung von Übungsstätten in so großer Zahl, daß die Massen unseres Volkes sich im fröhlichen Tummeln Kraft und Lebensfrische zur Erfüllung ihrer Berufspflichten und Tagesaufgaben erwerben können, ist die Heranbildung von Turnerführern und Turnwarten, von Leitern der Übungen in jeder Form, die in den Verbänden und Kreisen, denen sie angehören, die Kenntnis und das Verständnis für jedweden Zweig der Leibesübungen, wie Geräteturnen, vollstümliche Übungen, Schwimmen, Wandern und, wenn möglich, auch winterliche Leibesübungen, verbreiten und zu sachgemäßer Ausübung und Betriebsweise anregen und anleiten und Lust und Liebe dazu bei ihren Schülern erwecken. Das hat in verschiedenen Verbänden, die Leibesübungen ausschließlich betreiben, wie im „Arbeiter-Turn- und Sportbund“, und in anderen, die neben ihrer Hauptaufgabe auch der leiblichen Erziehung ihrer Mitglieder sich widmen, wie in der „Deutschen Jugendkraft“ und im „Eichenkreuz“, dazu geführt, eigene Ausbildungsstätten für Turnwarten und Übungsleiter ins Leben zu rufen. Auch die „Deutsche Turnerschaft“, die von jeher auf Führernachwuchs bedacht war, hat, dieser Notwendigkeit Rechnung tragend, auf dem Gelände des Sportforums in Berlin die bald ihrer Vollendung entgegengehende Deutsche Turnschule errichtet, an der jetzt schon fortlaufend Lehrgänge abgehalten werden. Die Deutsche Turnerschaft hat aber, getreu ihrer alten Ueberlieferung im Sinne

des Turnvaters Jahn, die Leibesübungen zu einem Gemeinbesitz aller zu machen, von vornherein damit gerechnet, daß die Segnungen dieser Schule nicht nur auf Vereine und Angehörige ihres Verbandes beschränkt bleiben sollten, sondern daß die große Bedeutung des Gedankens der Deutschen Turnschule in der Auswirkung auf das gesamte deutsche Volk liegen sollte, in der Erfassung aller Kreise und Schichten und ihrer Hinführung zu sinnvoller, vernunftgemäß betriebener Körperkultur und Leibespflege. Im Sinne dieser Anschauung liegt es denn auch, daß die Deutsche Turnerschaft auch in Dortmund eine Zweiganstalt der Berliner Deutschen Turnschule begründet und mit dem Erwerb eines Platzes in Leipzig den weiteren Plan ins Auge gefaßt hat, auch dort zukünftig eine weitere Turnschule zu errichten, also in zwei Gegenden unseres Vaterlandes, die zu den bevölkertsten und industriereichsten gehören und bei der Masse der wertvollen Bevölkerung, der Schwere der zu verrichtenden Arbeit und der Ungunst der Wohnungsverhältnisse einen Ausgleich und ein Gegengewicht ganz besonders benötigen. Diese beiden Schulen im Osten und Westen, zunächst nur die in Dortmund, sollen nicht bloß den Bedürfnissen der 13 000 der Deutschen Turnerschaft angeschlossenen Vereine entgegenkommen, sondern auch für die Allgemeinheit bestimmt sein, auch der Ausbildung und Fortbildung der Angehörigen von Zechen, Werken und Großbetrieben aller Art dienen, die nach dem oben geschilderten Vorgange Leibesübungen jeder Form in ihren Belegschaften einführen beabsichtigen und geeignete Führer und Persönlichkeiten gebrauchen zur Uebermittlung der nötigen Kenntnisse, der Fortbildung in praktischer Fertigkeit und der Fähigkeit, andere anzuleiten und in leiblicher Schulung zu fördern. Besonderer Wert wird auf eine planmäßige Durcharbeitung des Körpers gelegt.



Übungen an der Sprossenwand

Der Gedanke, die Teilnehmer zu einträchtigem, turnbrüderlichem und kameradschaftlichem Tun zusammenzuführen und während der Dauer des Lehrganges, über Beruf und Stand hinaus, zu einer auf gegenseitigem herzlichen Verstehen und Einfühlen sich gründenden Arbeitsgemeinschaft im Dienste des vaterländischen Gedankens zusammenzuschweißen, steht obenan. Daß dieses erstrebte Ziel auch erreicht ist, mögen einige Sätze beleuchten, die dem Bericht eines Zechenangeestellten aus der Nähe von Dortmund entnommen sind, der am dritten Lehrgang der Dortmunder Turnschule teilgenommen hat:

„... Aber noch eine andere Seite der deutschen Turnerei trat so recht während des Lehrganges in Erscheinung: Alle Stände waren vertreten, und doch herrschte schon nach wenigen Tagen nur ein Geist, der Geist echter Kameradschaft. Und dieser Geist wird erhalten bleiben, wenn der Lehrgang schon lange zu Ende ist — immer. Auf dem Turnboden lernte einer den anderen kennen, wie er wirklich war, und die Schranken zwischen den einzelnen Ständen, die so hoch scheinen und, ach, so unnütz sind, waren gefallen.“

Es ist nur zu wünschen, daß die Lehrgänge recht oft wiederholt werden und die Zahl derer, die daran teilnehmen, immer größer wird! Gesundheit und Einigkeit, beides ist unserem Volke bitter not!“

Neues aus der Krankenversicherung

Aus dem Geschäftsbericht des Verbandes der Betriebskrankenkassen von Dortmund und Umgegend für das Jahr 1927

Aus dem umfangreichen Geschäftsbericht geben wir nachstehend einige Abschnitte wieder, die auch die Leser dieses Blattes interessieren dürften.

Das gegenwärtige Wirtschaftsleben steht im Zeichen der Rationalisierung. Alle Gebiete des öffentlichen Lebens, soweit sie sich auf die Wirtschaft stützen, müssen sich heute eine Umgestaltung unter dem Gesichtswinkel der Rationalisierung gefallen lassen. Das hat sich zwangsläufig aus dem Weltkriege und seinen für Deutschland so überaus ungünstigen Folgen ergeben. Wenn auch das Wort „Rationalisierung“ schon als abgegriffen gilt, so ist doch dasjenige, was es ausdrücken will, auf den in Betracht kommenden Gebieten noch längst nicht voll erreicht. Auch in der Krankenversicherung drängen die Verhältnisse zu einer Rationalisierung. Dabei kann selbstverständlich an eine Beseitigung oder wesentliche Einschränkung der Versicherung trotz unserer ungünstigen Wirtschaftslage nicht gedacht werden. Aber eine Umgestaltung der Verhältnisse in dem Sinne, daß jeder Ausgabeposten, wie überhaupt jeder Aufwand an Geld, Zeit oder Kraft auf seine Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit hin geprüft wird, ist unabweisbar. Wir wollen mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln und innerhalb der von außen her gegebenen Grenzen das Beste und Vernünftigste aus der Krankenversicherung zu machen suchen, was überhaupt aus ihr gemacht werden kann. Diese Aufgabe können wir uns stellen, gleichviel, ob wir als Arbeitgeber oder Versicherte oder als Rassenverwalter zu verantwortlicher Mitarbeit berufen sind.

Sämtliche Verbandsklassen (einschließlich der seit Anfang 1927 neu eingetretenen und ausgeschiedenen Klassen) hatten im Jahre 1927 durchschnittlich 43 061 Mitglieder. Es entfielen auf die Betriebskrankenkassen der Eisen- und Stahlindustrie 14 Klassen mit 30 215 Mitgliedern, des Baugewerbes 8 Klassen mit 3 467 Mitgliedern; die übrigen 9 Klassen umfaßten 9 379 Mitglieder.

Die Gesamtzahl der bei den Orts-, Betriebs- und Innungskrankenkassen sowie bei der Landkrankenkasse versicherten Personen betrug innerhalb der früheren Grenze des Stadtfreies Dortmund im Jahre 1927 rund 98 000. Davon entfielen rund 35 000 auf die Betriebskrankenkassen.

Gegenüber dem Jahre 1926 ist eine geringe Erhöhung der Mitgliederzahlen eingetreten, namentlich bei den mittleren und kleineren Klassen. Dagegen hat sich die Zahl der mit Arbeitsunfähigkeit verbundenen Erkrankungsfälle im Jahre 1927 bei fast allen Verbandsklassen in auffallendem Maße erhöht. Auf je hundert Mitglieder entfielen bei den Betriebskrankenkassen der Eisenindustrie im Jahre 1926 41,10, im Jahre 1927 54,60 Krankheitsfälle, des Baugewerbes im Jahre 1926 91,16, im Jahre 1927 125,21 Krankheitsfälle, bei den übrigen Verbandsklassen im Jahre 1926 42,74, im Jahre 1927 55,00 Krankheitsfälle, bei allen Verbandsklassen im Jahre 1926 44,19, im Jahre 1927 60,37 Krankheitsfälle.

Bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse Dortmund, deren Zahlen in diesem Zusammenhange interessieren, ist eine Erhöhung von 40,94 im Jahre 1926 auf 52,24 im Jahre 1927 eingetreten.

Die durchschnittliche Dauer der Arbeitsunfähigkeit jedes Krankheitsfalles ist vom Jahre 1926 zum Jahre 1927 zurückgegangen. Sie betrug bei den Betriebskrankenkassen der Eisenindustrie im Jahre 1926 25,3 Tage, im Jahre 1927 19,03 Tage, des Baugewerbes im Jahre 1926 20,35 Tage, im Jahre 1927 19,88 Tage, bei den anderen Verbandsklassen im Jahre 1926 25,57 Tage, im Jahre 1927 22,75 Tage, bei allen Verbandsklassen im Jahre 1926 24,8 Tage, im Jahre 1927 19,92 Tage.

Ähnlich ist das Bild bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse Dortmund. Dort betrug die durchschnittliche Krankheitsdauer im Jahre 1926 24,9 Tage, im Jahre 1927 21,5 Tage.

Aus diesen Zahlen geht hervor, daß die Zahl der Fälle zugenommen, die Dauer aber abgenommen hat. Es ist also im Jahre 1927 eine Zunahme der Krankheitsfälle mit kürzerer Dauer eingetreten. Zwei verschiedene Ursachen zeigen sich hier wirksam: Einmal das epidemische Auftreten der Grippe im ersten Vierteljahr 1927 — die Grippefälle wiesen bei den größeren Klassen eine durchschnittliche Dauer von nur zwölf Tagen auf — und zum andern die Erhöhung des Grundlohnes vom 1. Oktober 1927 ab. Daß die Erhöhung der Grundlöhne den Anreiz zu vermehrter Krankmeldung gegeben hat, wurde schon erwähnt. Einige Zahlen machen dies anschaulich:

Im Monat Oktober 1927 war die Krankenziffer bei der Dortmunder Union nur um 6 Prozent, bei Hoesch um dreizehn Prozent höher und beim Förder Verein sogar um 14,5 Prozent niedriger als im Oktober 1926.

Im Monat November 1927 war sie bei der Dortmunder Union schon um 13,4 Prozent, bei Hoesch um 12,6 Prozent und beim Förder Verein um 3,7 Prozent höher als im November 1926.

Im Monat Dezember 1927 war sie bei der Dortmunder Union bereits um 24 Prozent, bei Hoesch um nicht weniger als 44,3 Prozent und beim Förder Verein um 15,6 Prozent höher als in Dezember 1926.

Es entfielen im Durchschnitt auf jedes Krankheitsmitglied bei den Betriebskrankenkassen der Eisenindustrie 10,39 Krankheitstage, bei den Betriebskrankenkassen des Baugewerbes 24,89 Krankheitstage, bei den übrigen Verbandsklassen 12,51 Krankheitstage, bei allen Verbandsklassen 12,02 Krankheitstage. (1926: 10,96).

Bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse Dortmund stellten sich diese Zahlen im Jahre 1926 auf 10,19, im Jahre 1927 auf 11,23. Daraus geht hervor, daß es wenigstens im Bereiche unseres Verbandes nicht den Tatsachen entspricht, wenn behauptet wird, die Betriebskrankenkassen nähmen den Ortskrankenkassen die besseren Versicherungswagnisse weg. Daß auch die reichsstatistischen Zahlen diese Behauptung widerlegen, ist bekannt.

Die Beitragseinnahme der Verbandskassen für jedes Mitglied war im Jahre 1927 um 24,5 Prozent höher als diejenige der VDK, was sich aus den höheren Löhnen der Mitglieder der Betriebskrankenkasse erklärt. Die auf jedes Kassenmitglied entfallende Ausgabe für Kassenleistungen war dagegen bei den Betriebskrankenkassen um 32,7 Prozent höher als bei der VDK. Von der vereinnahmten Beitragssumme flossen den Versicherten bei unseren Verbandskassen 92,4 Prozent, bei der VDK nur 86,5 Prozent in Form von Versicherungsleistungen wieder zu.

Diese Zahlen verdienen Beachtung gegenüber dem Bestreben mancher Kreise, die Entwicklung der Betriebskrankenkassen zu hemmen und sie möglichst in die Allgemeinen Ortskrankenkassen aufgehen zu lassen.

Die Krankenversicherung besteht seit mehr als vier Jahrzehnten. Wenn sie auch zu einem sicheren Bestandteil des öffentlichen Lebens geworden ist, kann sie doch nicht als etwas Fertiges, Abgeschlossenes bezeichnet werden. Gerade in neuerer Zeit wird sehr viel darüber nachgedacht, geschrieben und gesprochen, welche Veränderungen an ihr vorzunehmen sind, wenn sie den Bedürfnissen der heutigen Zeit in sozialer und wirtschaftlicher Beziehung angepaßt sein soll.

Der preussische Minister für Handel und Gewerbe, Dr. Schreiber, hat vor einigen Tagen in der Generalversammlung der Bergarbeiter Deutschlands eine Rede gehalten, in der er nach einem Zeitungsbericht u. a. folgendes gesagt hat:

„Wenn die deutsche Arbeitnehmerschaft, was ich in hohem Grade für begrüßenswert halte, neben der politischen Gleichberechtigung, die ihr die republikanische Verfassung gebracht hat, auch ihre gesellschaftliche und wirtschaftliche Emanzipation erstrebt, damit sie ihrer vollen Bedeutung gemäß im Staatsleben zur Geltung gelangt, so ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für ihren Erfolg die, daß auch der einzelne Arbeitnehmer in zunehmendem Maße die Fragen der Wirtschaft nicht nur vom Standpunkte eines fürsorgebedürftigen Einzelinteresses oder einzelnen Betriebes aus betrachten lernt, sondern in ihrer Verknüpfung und in ihrer Abhängigkeit voneinander.“

Was hier der Minister sagt in bezug auf die Stellung des einzelnen Arbeitnehmers zur Gesamtwirtschaft, ist sinngemäß anzuwenden auf das Verhältnis des einzelnen Kassenmitgliedes zu seiner Kasse und zur Krankenversicherung überhaupt. Nicht das einzelpersönliche Sonderinteresse, sondern das Wohl der Gesamtheit ist der Zweck der Krankenversicherung. Die Ueberzeugung muß sich durchsetzen und bis in die Gesinnung hinein Wurzeln fassen, daß man einer sozialen Versicherung auch nur mit sozialen Empfindungen gegenüber zu stehen hat, und daß jedes Kassenmitglied, das die Leistungen der Krankenversicherung in Anspruch nimmt, der Gesamtheit der Beitragszahler verantwortlich ist, woraus sich dann weiter ergibt, daß jede unbedingte Inanspruchnahme der Kassenleistungen unterbleiben muß.

Die Betriebskrankenkassen, insbesondere die Vertreter der Versicherten in den Vorständen und Ausschüssen, sollten hier beispielgebend vorangehen. Haben sie es doch mit einem leicht übersehbaren und erreichbaren Personenkreis zu tun, den schon die Zugehörigkeit zu einem Betriebe zu einer Gemeinschaft verbindet. Bei den kleineren Betriebskrankenkassen besteht sogar eine weitgehende persönliche Bekanntschaft der Versicherten miteinander. Damit sind die Vorbedingungen für eine wirksame Pflege des geforderten Gemeinheitsgedankens unter den Versicherten in bester Weise gegeben. Die Betriebskrankenkassen sollten diesen Vorteil zu nutzen suchen und auch in dieser Beziehung zeigen, daß sie in besonderem Maße befähigt sind, die Aufgaben der Krankenversicherung mustergetreu zu lösen.

Wohnungstausch
Dortmund—Hoerde
Drei schöne, große Mansardenzimmer im Mittelpunkt Dorfmunds (Beurhausstr.) in herrschafft. Hause geg. gleichgr. Wohnung in Hoerde oder Umgebung zu tauschen gesucht.
Offert. unt. R. A. Nr. 24 an die Verw. Vdt. Hoerder Verein.

Motorradmagnet
für 1 Zylinder 4-takt, möglichst „Bosch“ u. Vergaser für Kleinkraftfrad zu kaufen gesucht.
Angebote: Märktfeldstr. 251 part. u. Wertstr. 167 Union.

Biete: Zwei Zimmer mit elektr. Licht, Suche: Dreizimmerwohnung.
Näheres: Krause, Hoerde, Entenpottstr. 15.

Schlafstelle frei
Hoerde, Schullstr. 32.

Fast neuer Korbwagen billig abzugeben.
Dortmund, Im Wiesengrund 31.

Großes möbl. Zimmer (Parterre) anordentlichen Mann zu vermieten: auf Wunsch mit Kof.
Widfeld, Hoerderstr. 159 part.

Tausche
meine schöne große Zweizimmerwohnung (Bellinghoferstr.) gegen Dreizimmerwohnung evtl. Wertwohnung.
Ang. unt. W. Sch. 20 an den Hoerder Verein zu richten.

Schöne Zweizimmerwohnung (Dessauerstr.) gegen Dreizimmerwohn. in Hoerde od. Umgebung zu tauschen gesucht. Umzugskosten w. verb. vergütet.
Ang. unt. H. A. 126 an den Hoerder Verein zu richten.

Guterhaltener Klappwagen und Kinder-Bettst. (Holz) billig zu verkaufen.
Hoerde, Wörthstr. 18 III. Etage.

Biete: 5 Zimmer im Mittelpunkt d. Stadt Nähe Burgwall.
Suche: 3 Zimmer, Wertwohn. Union Vorstadt angenehm. Off. unter W 400 an das Lit. Büro erbeten.

Neuer Photo-Apparat 9x12, umständehalber für den Spottpreis von 30. Mk. zu verkaufen.
Näheres Althoffstr. 6 part. rechts.

Guterhaltener Klappwagen und Kinder-Bettst. (Holz) billig zu verkaufen.
Hoerde, Wörthstr. 18 III. Etage.

Werks-Allerlei

Jubilare des Hoerder Vereins



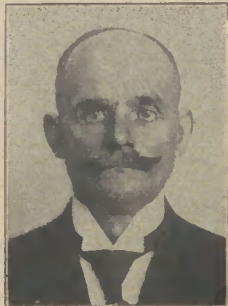
Gottlieb Wyluda
geb. 20. 11. 1873
eingetr. 2. 5. 1902
Nichtgehilfe
Blodwalzwerk



Otto Rutenbeck
geb. 4. 4. 1884
eingetr. 2. 5. 1903
I. Konverterarbeiter
Thomaswerk



Friedrich Händler
geb. 2. 1. 1873
eingetr. 5. 3. 1903
Mühlendarbeiter
Steinfabrik



Josef Ewers
geb. 11. 5. 1875
eingetr. 2. 3. 1903
Mühlendarbeiter
Steinfabrik



Heinrich Kühndahl
geb. 16. 5. 1874
eingetr. 29. 6. 1903
Mühlendarbeiter
Thomaswerk



Heinrich Lips
geb. 10. 12. 1887
eingetr. 25. 3. 1902
I. Scherenmann
Feinwalzwerk

Abwesende Kassenärzte

Herr Dr. Hellbrügge, Rheinischestraße 78, ist vom 23. ds. Mts. bis zum 19. August verreist. Er wird in seiner Wohnung von Herrn Dr. Josefs vertreten.

Herr San.-Rat Dr. Beitter, Betenstraße 15, ist vom 29. Juli ds. Js. ab für einige Wochen verreist. Er wird vertreten von Herrn Dr. Lemberg, Heiligerweg 26.

Herr Dr. Bien, Schillerstraße 80, ist vom 27. 7. bis Ende des Monats August verreist. Er wird in seiner Wohnung vertreten von Herrn Dr. Schwiedler. Sprechstunden von 8 bis 10 Uhr vormittags und von 3 bis 4 Uhr nachmittags.

Sommerferien der Werkschule

Die Sommerferien der Werkschule beginnen am 2. August. Letzter Schultag: 1. August. — Erster Schultag: 12. September.

W — Lehrwerkstatt.

Bettfedern
Inlett
in jeder Preislage
auf
Tellzahlung
W. Reinkling
sen.
Neuer Markt
8—10.

Fahr- u. Motorräder
fabrikneu, auf Teilzahl.,
ohne Preisaufschlag.
Anzahlung in Wochen-
resp. Monatsraten
von fünf Mark.
Verlangen Sie Katalog
Stauend billige Preise.
Gegründet 1898.
H. R. Bergmann,
Breslau 1. 174.

Auf Teilzahlung!

Im Schuh-Credit-Haus
M. Bergmann, Hörde
Wiesenstr. 8, erhalten Sie
Schuhe in jeder Ausführung.
Alte Kunden, ohne Anzahlung!

Schmuck und Geschenkartikel

Alle Arten Herren- u. Damen-Uhren, Haus-
uhren, Regulator, Kamin- u. Wecker-Uhren
Jubiläumsgeschenke, Sport- u. Ehrenpreise
Große Auswahl und günstige Preise.

Uhren-Hübler, Hoerde
Hermannstr. 128, am Hüttenort.
Beachten Sie bitte unsere 4 Schaufenster!

Trau-Ringe



Landesheimatsspiele der Provinz Westfalen
Witten-Ruhr

Juni - Oktober 1928

„Siegfried“
(Hebbel: Nibelungen I und II)

Aufführung, Mittwochs und Sonntags, nachm. 3¹/₂ Uhr.
Eintrittspreise: 3, 2 und 1 RM.; Kinder halbe Preise.
Vereine erhalten bei geschlossenem Besuch von mehr
als 30 Pers. 30% Ermäßigung. Schulen 0,50 RM. je Kind.
Auskunft: Städt. Verkehrsamt Witten-Rathaus, Ruf 3941

Opel Original Opel



nur in der
Opel-Niederlage
Holtmann,
Münsterstraße 53.
mit 10.— Mk. An-
zahlung und gerin-
gen Wochenraten.

Schuh e

für Damen-, Herren- u. Kinder kaufen Sie
sehr vorteilhaft bei reeller Bedienung im

SCHUHHAUS
Ravenschlag
(früher Helmann)

HOERDE, HERMANNSTR. 79.
Bekannt gute Qualität